

Annaburger Zeitung

Nr. 104.

Dienstag, den 31. Dezember 1918.

22. Jahrg.

Politische Rundschau.

Die Lösung der Regierungskrise.

Die amtliche Schaumtun.

Die Lösung der Regierungskrise wird durch das Waffische Telegraphenbureau amtlich in folgender Fassung bekanntgegeben:

Berlin, 29. Dez. Die Krise in der Reichsregierung hat sich in der Weise gelöst, welche die Allgemeinheit des deutschen Volkes erwartet hat. Die Unabhängigen sind aus der Regierung ausgeschieden.

Der Zentralrat hat auf eine Frage der Unabhängigen erklärt, daß Ebert, Landsberg und Scheide mann dem Kriegsminister lediglich den Auftrag erteilt hätten, das Nötige zur Bekämpfung des Stadtkommandanten Bels zu veranlassen. Auch dies ist erst geschehen, nachdem den drei Regierungsmitgliedern von dem Führer der Volksmarineinführung telephonisch mitgeteilt worden sei, daß er für das Leben von Bels nicht mehr garantieren könne. Der Zentralrat erklärte ausdrücklich, daß er dieses Vorgehen billige. Trotz dieser Entlassung durch die höchste Instanz haben die Unabhängigen eine „Beschuldigung“ der Regierungsmitglieder Ebert, Landsberg und Scheidemann konstituiert und damit ihren Austritt begründet. Unter dem nächsten Vorwande, einer Beantwortung überhoben zu sein, haben die Unabhängigen auf folgende Fragen des Zentralrates die Antwort verweigert: Sind die Volksbe-

auftragten bereit, die öffentliche Ruhe und Sicherheit, insbesondere auch das private und öffentliche Eigentum, gegen gewaltsame Eingriffe zu schützen? Sind sie mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln auch bereit, ihre eigene Arbeitsmöglichkeit und die ihrer Organe gegen Gewalttätigkeiten, ganz gleich von welcher Seite sie erfolgen sollten, zu gewährleisten?

Die Regierung liegt nun allein in den Händen der sozialdemokratischen Partei; sie wird zu den drei bisherigen Mitgliedern noch weitere delegieren, wobei auch dem Süden Deutschlands eine Vertretung gesichert werden soll. Berlin ist ruhig. Von dem festen Willen der Arbeiter, Bürger und Soldaten der deutschen Volkrepublik wird erwartet, daß sie sich mit ganzer Enthusiasmus hinter die neue einigte Regierung stellen.

Austritt der Unabhängigen aus der Regierung.

Aus Berlin wird mitgeteilt, daß die Mitglieder der unabhängigen Sozialisten im Kabinett — Saale, Barth und Dittmann — ihren Austritt aus der Regierung erklärt haben.

Umkehrabsichten der Spartakusgruppe?

Von verschiedenen, unbedingt zuverlässigen Seiten ist der Regierung authentisch mitgeteilt worden, daß die Spartakusgruppe beschloffen hat, sobald wie möglich die Volksbeauftragten zu kürzen und die neue Regierung Liebknecht-Deborst-Göhren zu proklamieren. Die Spartakusleute rechnen

dabei auf Unterstützung der erbitterten Matrosen und großer Teile des Sicherheitsdienstes.

Das demokratische Handwerkerprogramm. Veröffentlichung der Deutschen demokratischen Partei.

Die Deutsche demokratische Partei veröffentlicht folgendes Handwerkerprogramm:

„Die deutsche demokratische Partei, von dem Wert und der Unentbehrlichkeit des Handwerks und Kleinhandels überzeugt, fordert die Wiederaufrichtung des Handwerks durch die Zuführung von Arbeit, Rohstoff und Kredit. Zur dauernden Erhaltung eines kräftigen gewerblichen Mittelstandes verlangt sie weitgehende berufliche Selbstverwaltung, freigestellten Ausbau der Handwerkskammern, Zünfte und sonstiger Berufsverbände, freie Bahn für die Entfaltung des Genossenschaftswesens, Veränderung des öffentlichen Bedingungswezens auf der Grundlage des angemessenen Preises, ausreichenden Schutz gegen den Wettbewerb der Gefängnisarbeit und der öffentlichen Regiebetriebe, Hebung der technischen und kaufmännischen Leistungsfähigkeit des Handwerks, Aufrechterhaltung der Handwerkslehre, Berufsberatung und Arbeitsvermittlung, Mitwirkung der Berufsvertretungen am Fach- und Fortbildungsschulwesen, Meisterkurse. Die zur Wiederaufnahme der Bautätigkeit erforderlichen Maßnahmen sind schleunigst zu treffen.“

Maja.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

35] Nachdruck verboten.
„Vor einigen Tagen sagtest du anders,“ lächelte Frau v. Schmettnik.

„Ja, da glaube ich auch, es ginge ganz gut. Die kleine Maja ließ sich herab, mit mir spazieren zu gehen. Wir wir drüben am Waldrand, wo das kleine Gänschen steht, nebeneinander hergeschritten, da war sie so liebenswürdig und nett zu mir, da lachte und plauderte sie in einem fort. Dabei blühte sie mich mit den Schmelzaugen so nettlich an, daß mir ganz heiß dabei wurde. Ich hätte sie am liebsten gleich auf der Stelle geküßt. Aber man muß bei ihr sehr vorsichtig sein, sie ist ein gar scheuer Vogel. Ihre Liebenswürdigkeit dauerte ja allerdings nicht lange, aber mich entzückte sie doch, denn ich glaubte mich auf dem besten Wege, ihre Gunst zu erlangen. Aber als ich einige Tage später Besuch machte, da zeigte sie sich so kühl und unnahbar, so wortfug und verschlossen, daß mir der Mut völlig sank.“

„Nun nicht so schnell verzagen,“ tröstete die Tante. „Es wird schon kommen mit der Zeit. Die Hauptfrage ist, daß Maja ihr Herz noch an keinen anderen verleiht hat. Da hast du doch leibenswürdiges Spiel. Sie ist ja noch ein halbes Kind. Und wenn du die Sache nur geschickt anpackst, dann muß es gelingen, die Kleine zu erobern. Wenn du den Goldfisch aber erst gefangen hast, dann bist du aller Sorgen ledig, dann bist du geborgen und die deinen mit dir! Dann erlebst dein alter Vater auch noch gute Tage und das ist ihm zu gönnen.“

Leon lachte laut auf.

„Du bist schlau, Tante! Du müdest den Alten gern los sein, was? Na, ich verdanke es dir nicht im mindesten. Ja, wenn wir nur schon so weit wären. Aber ich meine, dazu müßte ich vor allen Dingen anders ausssehen. In dem abgetragenen Anzug kann ich ja dem verdönnnten Mädchen nicht gefallen, meinst du nicht auch? Sie sieht mich manchmal so — so geringschätzig an. Und der Alte will gar nichts herausbringen. — Wie war's, wenn du mir die Mittel vorstrecktest, damit ich mich vorteilhafter kleiden kann? Ich denke, du riskierst nichts dabei, Tante. Ich werde dir alles mit Zinsen zurückzahlen, wenn ich dazu in der Lage bin.“

„Um,“ machte sie gebednt. „Na, wir wollen sehen, was sich tun läßt.“ Die Geldmittel sind zwar bei uns auch etwas knapp, aber eigentlich hast du recht, du siehst nicht elegant aus. Und wenn man sich um die Ebin einer Million bewerben will, dann muß schon etwas riskiert werden. Aber wenn unser Plan gelingt und du einmal Millionär bist, dann vergiß auch deine arme Tante nicht, hörst du?“

„Gewiß nicht, liebe Tante, verlaß dich darauf.“

beteuerte er schmunzelnd. „Wie ich schon sagte, das angewendete Kapital soll reichliche Zinsen tragen. Du bist die Erste, die etwas bekommst. Du bist auch die einzige im ganzen Hause, mit der man ein vernünftiges Wort reden kann. Du verkehrst mich wenigstens, deshalb unterhalte ich mich auch am liebsten mit dir. War das nicht eine seltsame Uebereinstimmung der Gedanken, als du mir riefest, ich sollte mich um die kleine Maja bewerben? Ich hatte das Mädchen doch schon vom ersten Tage an ins Auge gefaßt.“

Diese Uebereinstimmungen schmeickelten offenbar der alten, eiten Dame sehr.

„Ja, — und was ich noch sagen wollte,“ begann sie nach einer kleinen Weile, „wenn wir Sylvia für unseren Plan gewinnen könnten, so wäre das sehr gut. Maja gibt viel auf ihr Urteil, und wenn deine Schwester so nebenbei eine Bemerkung einfließen ließe, wie: Mein Bruder ist ein braver Mensch, ein vornehmer Charakter, er hat nur Pech gehabt — und dergleichen mehr, oder wenn sie ihr eine Andeutung machte, daß du verliebt bist, dann würde die Sache sehr gefördert. Dieber Gott, wie viele Menschen machen ihr Glück durch eine reiche Heirat! Warum solltest du es nicht können? Du bist doch ein stattlicher Kerl, und wenn du erst in einem neuen Anzug steckst, kann es nicht fehlen. Dein zukünftiger Schwiegervater wird dann schon sorgen, daß du einen Posten bekommst, wo du dich nicht zu sehr anzustrengen brauchst. In seiner großen Fabrik findet sich gewiß etwas dergleichen.“

„O Tante, du bist so klug und gut, wie ich noch keine Frau getroffen,“ rief Leon begeistert und führte galant die mageren Finger an seine Lippen. Die Dame wurde dadurch immer mitteilbarer.

„Du bist viel klüger als deine Schwester,“ oersicherte sie. „Sylvia hat ihr Glück mit Füßen von sich geschoben. Einen Freier, wie Hugo v. Trostberg abzuweisen, ist schon heller Wahnsinn. Aber ich weiß schon, was dahinter steckt —“

Sie brach rasch ab, denn in diesem Augenblick trat Sylvia ins Zimmer und die Tante bemächtigte sich ihrer sogleich, um sie für ihren Plan zu gewinnen. „Dein Bruder hat mit dir zu sprechen,“ begann sie ohne weitere Umschweife und nicht dem Neffen ermutigend zu.

Sylvia sah fragend von einem zum andern und Leon begann:

„Es dürfte dir kein Geheimnis geblieben sein, daß ich in deine Freundin rettungslos verliebt bin. Es läßt keine Ruhe mehr, Tag und Nacht denke ich nur an sie. Und — da meinte die Tante, du könntest etwas bei der Sache tun, wenn du mich gelegentlich ein wenig herausstreichen wollest oder so nebenbei bemerkst, wie es um mich steht. Willst du, Sylvia?“

Er hatte bitzend ihre Hand ergriffen, doch die Schwester machte sich mit einer raschen, ungeduldigen Bewegung frei.

„Nein!“ rief sie fest und bestimmt, „auf meine

Weihße rechne nicht!“

„Na, da siehst du, wie liebenswürdig meine Schwester ist!“ rief Leon, sich an die entrüstet dreinblickende Tante wendend. „Er lachte laut und hart auf, während aus seinen Augen ein Blis des Hasses auf das Mädchen schoß, das hochauferichtet vor ihm stand, ohne mit der Wimper zu zuden.“

„Und warum willst du nicht?“ fragte Frau v. Schmettnik mit gerungelter Stirn.

„Weil ich es für kein Glück halte, nur des Geldes wegen gebetratet zu werden. Maja ist viel zu gut dazu. Sie ist mir auch viel zu lieb, als daß ich ihr nur mit einem einzigen Wort zureden möchte, dich zu wählen — dich, von dem man nicht einmal weiß —“

Sie brach jäb ab. Leon pflanzte sich drohend vor dem Mädchen auf.

„Was weiß man nicht?“ sagte er. „Mädchen, ich rate dir, halte deine Zunge im Zaum oder es könnte dir übel bekommen! Rede mir nicht gegen meinen Plan — sonst —“

„Willst du mich vielleicht schlagen?“

Er befaß sich und entgegnete um vieles milder. „Du zeigst mich aber auch in unverantwortlicher Weise. Versprich mir wenigstens, nichts Nachteiliges bei Maja über mich zu sagen. Es ist ohnehin schlimm genug, daß dir die Freundin lieber ist als der eigene Bruder. Sieh, es wäre ja ein großes Glück für uns alle, wenn Maja mich nähme. Wir nagen ja hier am Hungerloch. Unser Geld ist einmal hin, da muß man leben, wieder neues Kapital in die Familie zu bringen. Das ist doch nichts Schlechtes! Andere tun es auch! Aber ihr mit Euren veralteten Begriffen von Ehre und Hechlichkeit! Dabei kann man verhungern. Freilich ist man dann keinen Finger breit von dem vorgezeichneten Wege abgewichen, aber was hilft das? Heutzutage gilt nur der etwas, der Geld hat. Die anderen werden unerbittlich und niedergedrückt. Ich aber, — ich will auf der Höhe stehen —“

„So sieh zu, daß du hinauf kommst, aber ich helfe dir nicht dabei. Meine geliebte Maja soll dir nicht zum Opfer fallen!“

„Was das wieder für eine Redensart ist,“ brauchte Leon auf. „Ich will doch deine geliebte Maja nicht treffen. Auf den Händen würde ich sie tragen. Und habe ich denn gar nichts in die Waagschale zu werfen? Gilt denn mein altbläuer Name nichts?“

Sylvia lachte spöttisch auf.

„Dein altbläuer Name! Wer kann sagen, ob du ihn da dranhin nicht beibehältst?“

„Mädchen,“ sagte er wild, „bringe mich nicht zum äußersten. Ich habe mich schlecht und recht durchgeschlagen, habe oft Hunger gelitten, während hier mein ganzes Erbeil verloren ging.“

„Gehe wieder ein, immer noch in der Hoffung, Sylvia umkommen zu können.“

Fortsetzung folgt.

Erhöhung der Kriegsbeschädigten-Unterstützung.

Aus Berlin wird gemeldet: Das Vaterland hat durch den Mund seiner Beauftragten den Opfern des Krieges immer wieder erklären lassen, daß es seiner verfallenen und kriegsbeschädigten Ehre nicht vergessen wird. Am Weihnachtstage machte nun die Reichsregierung dieses Versprechen wahr und legt denen, die auf Vererbung durch die Allgemeinheit ein Recht haben und den vierjährigen Kampf mit ihren Gliedern und ihrer Gesundheit bezahlt haben, ein Weihnachtsgeld auf den Tisch. Deutschland ist arm, aber auch in seiner Armut denkt es an die Opfer des Krieges und will ein wenig Freude und Zufriedenheit in jedes Haus eines Kriegsbeschädigten bringen.

Die neue Verordnung verdoppelt für den Monat Januar die laufenden Verordnungsgebühren und Unterstützungen. Bei Rentenzuschlägen tritt eine Erhöhung von 50 bis 100 Prozent je nach dem Grade der Erwerbsunfähigkeit ein. Um die Vermögenszulagen, auf welche ehemalige Soldaten keinen Anspruch haben, werden wesentlich, so bei schwerem Siechtum und bei Westfrontkrankheit um das Dreifache, erhöht. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Auszahlung in dieser erhöhten Weise aus technischen Gründen bei der großen Zahl der Verordnungsberechtigten leider nicht vor Ablauf einiger Monate wird bewirkt werden können.

Bergwerksaufzug in Hamborn.

Hamborn, 27. Dez. In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember veranfaßten die Begleiter vor dem Rathaus eine große Demonstration. Sie häuften in das Rathaus ein, bemächtigten sich dort anwesenden Inspektors Arnold, den sie auf die Straße schleppten. Derselbe wurde so schwer mißhandelt, daß er auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb. Zwei von der seltener Menge verfolgte Bergwerksdirektoren mußten nach Emsflüchten. Die Streikenden fordern von der Stadt Hamborn Auszahlung der von der Regierung angeblich zugewagten Lohnzuschläge und Uebernahme der zehnjährigen Bergwerksbetriebs durch die Stadtverwaltung. Hamborn, um diese Forderungen durchzusetzen, werden weitere Demonstrationen vor dem Rathaus geplant. Gerüchtheft verlautet, daß das Haus von Thyssen von der Menge geküßt worden ist und die beiden Herren Thyssen nur das nackte Leben retten konnten.

Das Glend im „befreiten“ Gebiete.

Die „Baller Nachrichten“ melden aus Paris: Im „Petit Journal“ befragt sich Oberleutnant Mouffet über die Langsamkeit, mit der die Verpflegung der befreiten Gebiete vor sich geht. Er schreibt: Die Bevölkerung, die uns so sehr am Herzen liegt, leidet sehr, und es ist höchst traurig, daß wir sie noch nicht aus ihrem Glend erretten konnten. Dieses Glend ist gegenwärtig größer als damals, wo der Feind noch dort war.

Griechische Ansprüche in Kleinasien.

Nafel, 28. Dez. Die bisher von Griechenland in der Öffentlichkeit erhobenen Ansprüche auf den ehemals griechischen Teil der kleinasiatischen Küste ist jetzt die Tat gefolgt. Griechische Matrosen besetzen Smyrna und haben von der Stadt Besitz ergriffen.

Ein Gerücht von der Ermordung Wilhelm II.

Frankfurt (Main), 28. Dez. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Genf: Das „Petit Journal“ vermeldet das Gerücht, daß der deutsche Kaiser ermordet worden sei. Wie jetzt hat das Blatt noch keine Bestätigung der Nachricht erhalten können.

Die deutschen Kriegsschiffe sollen versenkt werden.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ haben wie ein Berliner Blatt meldet, die amerikanischen Delegierten bei der Friedenskonferenz beschlossen, dafür einzutreten, daß die ausgelieferten feindlichen Kriegsschiffe versenkt werden, damit nicht bei ihrer Verteilung Streitigkeiten entstehen. Sir Eric Geddes soll diesem Plane bereits zugestimmt haben.

Wilson gegen die Versenkung der deutschen Kriegsschiffe.

New-York, 23. Dezember. (Neuter.) Der Washingtoner Korrespondent der „Associated Press“ ist ermächtigt, mitzuteilen, daß Wilson sich allen Versuchen, die deutschen unter den Waffenstillstandsbedingungen übergebenen Kriegsschiffe zu versenken, ernstlich widersetzt.

Eine amerikanische Kommission für Deutschland.

In München trifft aus der Schweiz eine amerikanische Kommission aus dem Gefolge Wilsons ein, die zunächst in Bayern und dann im übrigen deutschen Reich die politische Lage und die Verhältnisse der Lebensmittelversorgung studieren soll.

Aus den Verlustlisten Nr. 1909-1920.

Uffz. Walter Runge aus Annaburg, vermisst; Richard Bredt a. B. Arien, vermisst; Gefr. Wigbold Vießig aus Rahnendorf, vermisst; Willy Dänmichen aus Daughöfen, vermisst; Willy Schurig aus Annaburg, vermisst; Ewald Große aus Bitterfeld, vermisst; Gefr. Otto Weisner aus Arien, vermisst; Uffz. Walter Böttcher aus Schmieditz, vermisst; Max Lehmann aus Schweinitz, leicht verm.; Max Wösch aus Großgörsch, vermisst; Otto Brandis aus Grotz, vermisst; Max Grotz aus Grotz, schwer verm.; Gottlob Schiere aus Schweinitz, verm.; Paul Ande aus Blands, schwer verm.; Emil Städe aus Rähnitz, verm.; Gefr. Rudolf Labemann aus Dommissitz, starb inf. Kranh. 8. 10. 18; Max Schulze aus Seyda, vermisst; Gefr. Paul Vinke aus Annaburg, verm.; Hermann Miesler aus Jessen, verm.; Richard Thormann aus Seyda, verm.; Gefr. Wilhelm Nikolaus aus Dommissitz, vermisst; Karl Mühlheim aus Pretzin, aus Gefsch. zurück; Willi Neumann aus Annaburg, vermisst (nach vfr. Wittig, in Gefsch.); — Kaiserl. Marine (Verlustliste 163). Detositz, v. Ref. Günther Rite aus Jessen, verm.

Bermischte Nachrichten.

Über die Namen der europäischen Länder und Völker macht ein italienisches Blatt Angaben, die wahrscheinlich vor den Nachprüfungen gelehrter Männer nicht durchweg bestehen dürften, aber doch interessant genug sind, um wiedergegeben zu werden. Island ist eine Art Umgestaltung des Namens Erin, was „Land des Westens“ bedeutet. Skottland hat seinen Namen von dem Volkstamme der Skoten, die ursprünglich in Irland wohnten und von dort emigriert sind; in alten Zeiten hieß das Land Caledonia, was bergiges Land und Waldland bedeutet. Portugal erhielt seinen Namen von einer Garte genannten Stadt an Duero, der gegenüber eine Bucht oder Porto genannte Stadt gebaut wurde. Als die Mauren aus dem Lande verjagt waren, zog man beide Namen in einen zusammen und nannte das Königreich Portocale, Spanien hat seinen Namen von dem phönizischen „spania“, was „reich an Raminchen“ bedeutet. Frankreich ist das Land der Franken, von welchem germanischen Stämme das Land erobert wurde. Italien wurde nach dem legendären König Italus genannt. Holland soll seinen Namen von seiner ersten „höheren“ Lage haben. Schottland soll nach Angabe der Altertumsforscher ein Land bedeuten, dessen Wälder verbrannt oder vernichtet sind. Der Name „Norwegen“ als Nordland erklärt sich selbst.

Ein Tabakhändler, der von Tabakrauchen väterlich belehrt abtrat, eine solche Erziehung hätte man sich früher nicht träumen lassen. Es ist Tatsache geworden in der französischen Stadt Autun, wo folgendes Beispiel in einem Schwenker hängt: „Nachfolge des amerikanischen Meisters Dr. Profer Sacris: Der Tabak ist um so schädlicher, je länger der Raucher ist. Tabak rauchen ist gefährlicher wie ihn rauchen. Den Rauch mit der Einatmung einziehen (was man Tabakrauchen nennt) ist eine Gewohnheit, die man aufgeben muß. Es gibt Leute, die gegen den Tabak ganz besonders empfindlich sind. Er verurteilt ihnen Sündungen im Herzen oder Magenläse. Sie müssen auf den Tabak verzichten. Auch wenn diese Empfindlichkeit nicht vorhanden ist, soll man den Tabak nur mäßig rauchen.“ Das war dem braven Händler aber noch nicht deutlich genug, er fügte aus eigener Wissenschaft hinzu: „Es ist besser, nicht zu rauchen. Wenn man sich deshalb auch nicht besser fühlt, so geht es einem auch nicht schlechter. Und es folgt weniger Geld.“

„Zu lange Haare.“ Folgende Geschichte erzählt ein Pariser Blatt aus einer südrussischen Hafenstadt: Ein Geizhals fuhr aus nach einem arabischen Hafen. Er wurde von einem Unterboot angegriffen und eins der kleinen Geleitsboote hatte den schweren Kampf zu bestehen. Der Kapitän, der amte Offizier und mehrere Mann des Bootes wurden getötet. Nach einem mehrere Stunden dauernden Kampf gelang es dem Boote, seinen Ausgangsposten wieder zu erreichen. Dort wurden die Überlebenden von dem Freigantkapitän, der das kleine Geschwader befehligte, bestraft. Was glaubt man wohl, was nun geschah? Beiläufigerweise er die Überlebenden Gedächtnis der Geleitsboote? Satt er einen Anteil der Erlösung? Nicht von allem. Der Kapitän stellte nur lange Haare hatten und schickte sie deswegen in Arrest. Darauf zog er sich zurück, mit dem folgen Gefühl, seine Pflicht vollaus erfüllt zu haben.

Ein prophetisches Wort über die Provinz Posen. Vor etwa zwölf Jahren ließ der Landesökonomierat Wendhoff unter dem Titel „Der Kampf der Deutschen und Polen um die Provinz Posen“ eine Schrift erscheinen, deren prophetische Schlüsse heute fast jedes Wirklichkeit geworden sind. Sollte das Unglück eines Krieges? So lauten diese Sätze, „während Deutschland und Ausland kommen, so wäre der Völk der beide, der sich heute, denn dann wäre die Möglichkeit der Ausrückung Polens gegeben. Sollte Ausland gewinnen, so würde es allerdings von seinem Reich keine Provinzen abtrennen, und aus den kleinen preussischen Landstrichen, in denen Deutsche und Polen gemischt wohnen, ließe sich ein Reich, selbst wie das Herzogtum Warschau, nicht errichten. Sollte aber Ausland verlieren oder wegen seiner allzu gewaltigen Ausdehnung sich einwärts ziehen, so ließe sich aber denken, daß das Kongresspolen von 1815 vollständig mit erneuerten Grenzen entstünde. Dann oder würden die Deutschen in der Provinz Posen erst recht keine Rolle vor den Polen haben, denn diese würden, nachdem sie einen eigenen Staat mit der Hauptstadt Warschau erklangt haben, Deutschland dafür keineswegs dankbar sein, sondern immer mehr, und also die Provinz Posen haben wollen.“

Das Gedächtnis der Soldatenfische ist von jeder als außerordentlich gut bekannt. So wird von Angehörigen des Kaiserlichen Regiments Nr. 41, das am dem Felde zurückkehrte, erzählt, daß Pferde sich im Parlament eine Führung zurechtfinden und nicht nur den früheren Stall, sondern auch den richtigen Stand aufsuchen, trotzdem sie ihn während langer Kriegsjahre nicht mehr gesehen hatten. Jedemfalls ist das ein glänzender Beweis für den hervorragenden Driskinn der Tiere.

Amerikas Nahrungsmittel-Verwalter. Herbert C. Hoover, Amerikas Nahrungsmittel-Verwalter, ist wieder in Europa eingetroffen, und es dürfte interessieren, über den Mann, der die Vererbung der Weltmehlmittel mit den von Wilson in Aussicht gestellten Lebensmitteln in die Wege leiten soll, näheres zu erfahren. Hoover ist Kalifornier, geboren 1874; er besuchte die Stanford-Universität, wobei er sich seinen Unterhalt selbst verdienen mußte. Mit 27 Jahren war er bereits als herzoglicher Bergverwalter, Fachmann bekannt und in China in leitender Stellung als Oberingenieur des kaiserlichen Bergbauamtes. Als Ingenieur und Ingenieur tat er sich hervor in Belamaria, Ägypten, England, Afrika, Australien; schließlich ließ er sich in England nieder als ein auch für amerikanische Begriffe reich und reich verlegener Mann. Gleich nach Kriegsausbruch trat er an die Spitze des Hilfsfonds für Belgien. Was Amerika in den besetzten Gebieten des weltlichen Kriegesamplares für die notwendige Versorgung getan hat, ist zum guten Teil sein Werk.

Deutschlands Verluste im Weltkrieg. Um die Frage, welcher deutsche Bundesstaat im Weltkrieg die meisten Toten hatte, so läßt man, was man die im statistischen Jahrbuch 1910 verzeichnete männliche Bevölkerungszahl über 12 Jahre zugrunde legt. Man erfährt dann, daß der Reichsbürgerschnitt der Verluste 7,1% ist. Über diesem Reichsbürgerschnitt steht nur Württemberg, das 7,2% seiner männlichen Bevölkerung durch den Tot verlor. Dann kommt Preußen mit den durch Militärfunktionäre verbundenen Kontingenzen Thüringen, Baden, Sachsen, die um mit einem dem ungefähren Reichsbürgerschnitt entsprechenden Prozentsatz, Sachsen hat 6,4%. Am wenigsten Verluste hat Bayern mit 6,2%.

Demobilisierung bei der Post. Um eine plötzliche und gleichzeitige Entlassung zahlreicher Ausbilder zu vermeiden, hat die Reichspostverwaltung angeordnet, daß nach der Rückkehr des Personal aus dem Seeresdienst zunächst Arbeiten wieder in Angriff zu nehmen sind, die während des Krieges wegen Mangels an Beamten zurückgestellt werden mußten. Beamte und Ausbilder, die im laufenden Rechnungsjahr noch keinen Erholungsurlaub gehabt haben, sollen heraufholt werden. Die Oberpostdirektionen sind ermächtigt worden, Beamten und Unterbeamten Urlaub bis zu vier Wochen ev. auch ohne ärztliches Zeugnis zu erteilen.

Ein neuer Rohstoff für Papier. Ein neues, der französischen Akademie der Wissenschaften mitgeteiltes Verfahren der Papierfabrikation stellt den französischen Kolonial eine gute Verwertung der dortigen Pflanzenwelt in Aussicht: die Herstellung von Papier aus verfallener Seeluole, der elastischen Hülle von Wassernüssen. Das neue Verfahren soll die Seeluole aus reiner und billiger als die aus Holz gewinnen lassen. Die hierzu besonders geeigneten Pflanzen sind der Bambus, der Wöln, das himmlische Zuderrohr, der Reis und der Mais, verschiedene Langarten und die Banane, die sich am indonesien erweilt.

Eine dreiwöchige Kreuzfahrt auf der Ostsee. Bei den Schäden des finnischen Dries Nagen trieb vor einhundert Tagen ein schwedischer Leichter, an dessen Bord sich zwei Leichter der Seeleute befanden, auf dem Bismarck nach anderen Leichten sollte das Fahrzeug von Norrbotten nach Stockholm dirigiert werden, allein ein starker Sturm rief die Leichter vom Buglerdampfer los. Der davon konnte der Buglerdampfer wieder anhalten, während der vierte auf langer Kreuzfahrt in der Ostsee umherirrte. Das geschah etwa um die Mitte November, und selbst waren die beiden unglücklichen Männer auf ihrem Leichter der Seeleute vertrieben. Abnung hatten sie nur für etwa 3 bis 4 Tage an Bord; sie hatten daher auf ihrer traglichen Fahrt unerbittlich Leiden zu bestehen. Die Fahrt dauerte volle drei Wochen; erst dann gelang es den beiden Schweden, an der bezeichneten einmigen Stelle der finnischen Küste wieder in Verbindung mit Menschen zu treten.

Starke Medizin. In Norwegen ist bekanntlich der Alkohol auf die geistliche Zuchtungsstufe gelegt. Damit hat man sich abgefunden, ohne daß der Alkoholverbrauch merklich abgenommen hätte. Eine Krise kamte man dort bei der Einführung von Alkohol genau wie in kriegsfinnischen Ländern mit allen möglichen verbottenen Sachen. Jetzt aber ist den Liebhabern härteren Getränks etwas wider den Strich geschlehen. Der norwegische Minister für Sozialpolitik hat den Apotheken verboten, selbst gegen Rezept Bromweizen usw. an die Patienten zu verabfolgen. Darüber hat sich ein Sturm der Entrüstung erhoben, und Ärzte aus allen Ecken des Landes wie auch alle Parteien einen Einbruch gegen das Verbot. Ein Parlamentarier in Christiania beantragt öffentlich, der Minister solle auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Die Presse fordert Ärzte wie Apotheken auf, dem Verbot nicht zu gehorchen, sondern aus Menschlichkeit den Kranken die Medizin zu schaffen, die sie brauchen. Kein Bericht würde wegen, sie deshalb zu beurteilen. Der Minister dürfte aber auch nicht so gefestigt sein. Früher krank man nur gelegentlich in der Türkei den vom Propheten verbottenen Alkohol als „Medizin“. In Norwegen geschieht jetzt desgleichen, die ganze Nation ist krank und laßt Schmach gegen Rezept. Und alle diese Kranken sollen nun ohne ihre Medizin bleiben.

Röche mit Wurst. Das Kochen ist heutzutage sicher kein großes Vergnügen bei dem Mangel aller Weltandele, aus denen früher die Kansthan oder Köchin ein famos-haftes Essen zu bereiten verstand. Aber auch früher schon hat man die Wähe des Kochens erträglicher zu machen versucht, so durch ein Kochbuch, das manderle Wurst während der Kocharbeit für möglich und reizvoll hielt. Dieses Kochbuch, das unter dem Titel „Die Küche in Wurst“ im Jahre 1788 verlagte, gibt den fuchsenden Damen ausführliche Anweisungen, wie sie, fangend Magons und Saucen bereiten können. Jedes Rezept auf einem Gerichte ist ein regelrechtes Couplet mit Angabe der Reimkonsonanten Melodien an den Weiten finden sich am Ende des Buches, dessen Inhalt sich nicht allein auf die Darstellung der Speisen, sondern auch auf das Entwerfen aller möglichen Speisenfolgen und auf alles bezieht, was für die Zubereitung großer Gastmähler notwendig ist.

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg

und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal; Mittwoch und Sonnabend freigelegt.
Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., frei ins Haus; durch den Postbezugsstellen zum selben Preise (ohne Postgebühren).
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und deren Briefträger, sowie Zeitungshändler, sowie die Geschäftsstelle entgegen.



Die Anzeigengebühr beträgt für die kleine Zeile 15 Pf., für ansehnliche des Kreises Wohnende 20 Pf., Anzeigen im amtlichen Teile 25 Pf., im Reklameteile 30 Pf.
Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vorm. 10 Uhr.
Schöne Anzeigenaufträge werden tags vorher erbeten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. H. H. v. D. N.

Amliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Beörden.

Telegraphen-Adresse: Zeitung Annaburg Dr. 368.

Nr. 104.

Dienstag, den 31. Dezember 1918.

22. Jahrg.

Amlicher Teil.

Bekanntmachung.

Gemäß § 12 Absatz 4 der Wahlordnung für die Wahlen zur verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung vom 30. November 1918 (Rgl. S. 1353) gebe ich hierdurch bekannt, daß ich nachbenannte Herren in den für den 13. Wahlkreis gebildeten Wahlschloß bezeichnen habe: Schloßmeister Richard Krause in Annaburg, Redakteur Wilhelm Noeren in Halle a. S., Geschäftsführer Paul Langer in Merseburg, Vermögensbesitzer Karl Reinhardt in Burgwerben, als Beisitzer; Arbeitersekretär Wilhelm Daniel in Merseburg, Rechtsanwältin und Notar Justizrat Max Scholz in Merseburg, als stellvertretende Beisitzer.
Der Wahlkommissar für die Wahlen zur verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung.
13. Wahlkreis.
Dr. Knohlauch, Regierungs-Rat.

Betrifft die Wahlen zur Nationalversammlung.

Die Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung finden Sonntag, den 19. Januar 1919 statt. Die Auslegung der Wählerlisten hat vom 30. Dezember 1918 bis einschl. 6. Januar 1919 zu erfolgen. Demgemäß erlaube ich die Ortsbehörden, die Aufstellung der Wählerlisten so zu fördern, daß die Auslegung am 30. Dezember 1918 überall gesichert ist. An diesem Tage müssen die Wählerlisten zu jedermanns Einsicht ausliegen und sind Einsprüche gegen die Wählerlisten binnen einer Woche
a) hinsichtlich der Städte bei den Magistraten und
b) hinsichtlich des platten Landes bei dem Unterzeichneten anzubringen.
Die Ortsbehörden weise ich noch besonders darauf hin, daß die Wahlberechtigten in alphabetischer Ordnung in die Wählerlisten eingetragen werden. Zunächst ist es aber auch, daß die Wählerlisten in der Art angelegt werden, daß die Straßen nach der alphabetischen Reihenfolge ihrer Namen, innerhalb der Straßen die Häuser nach ihrer Nummer und innerhalb jedes Hauses die Wahlberechtigten eingetragen werden.
Lützen, den 23. Dezember 1918.
Der Landrat. Wieland.

Veröffentlicht:
Annaburg, den 30. Dezember 1918.
Der Gemeindevorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Die Wähler zur deutschen Nationalversammlung werden ersucht, eine bisher etwa verkümmerte polizeiliche Anmeldung oder Wohnungsmeldung unverzüglich nachzuholen, damit die Wählerlisten möglichst lückenlos aufgestellt werden können. Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen.
Annaburg, den 21. Dezember 1918.
Der Gemeindevorstand. Henze.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Familienunterstützung kann erst am 4. und 6. Januar 1919 erfolgen.
Annaburg, den 23. Dezember 1918.
Der Gemeindevorstand. Henze.

Uniform betr.

Zur Unterscheidung der noch im Heeresdienste befindlichen Unteroffiziere und Mannschaften von den bereits Entlassenen, die Uniform weitertragen, wird bestimmt: Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften, die aus dem Heeresdienst entlassen werden und die ihnen als Entlassungsanerkennung mitgegebenen Uniformen tragen, haben vom Rock (Bluse) sowie vom Mantel die Schulterklappen zu entfernen.

Unteroffiziere und Mannschaften, die noch im Heeresdienste stehen, tragen fortan wieder die Schulterklappen ihres Truppenteils sowie das Koppel.
Berlin, den 13. Dezember 1918.
Der Kriegsminister. Der Unterstaatssekretär.
A. H. v. D. N. G. H. r.

Neujahr 1919.

Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts.

„Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts!“ das ist eine gute Neujahrswortung. Wirken wir sie uns auch an diesem Neujahrstage zu eigen machen? Können wir dankbar rückwärts schauen, auf ein Jahr, in dem die Kriegswut und Erbitterung ihre höchste Steigerung im Einsetzen von überwältigenden Massen und mörderischen Kampfmitteln erreicht hat? Können wir dankbar sein, auf die schmachtvollen Bedingungen, mit denen wir von dem übermütigen Sieger die Waffenruhe erkaufen mußten? Können wir dankbar sein für die Umwälzung im Innern, die uns vor neue große Räte gestellt hat? Und doch wird wohl heute ein Gefühl stiller Dankbarkeit im Herzen tragen, der nach langem Kriegsdienst hat heimkehren und mit dem Seinen das Wiedersehen feiern dürfen. Es geht durch uns alle ein lautes, dankbares Aushatmen, daß wir ein Ende des Krieges vor uns sehen. Wir hatten von einem anderen Kriegesende geträumt; der Traum ist verworren. Wir sind voll Sorge im Blick auf die völlige und wirtschaftliche Zukunft unseres Vaterlandes. Aber wir sind dankbar, daß kein edles deutsches Blut mehr fließen muß.

Des
Wir läug
gung die
unferm
und dem
Gegeheit
Stolzes
keiten v
so viele
führung
Daube n
einem e
mehr ha
und Beh
Einspar
Nur „m
Und
zeiten fr
gleitet g
Lichtung
nen Dh
Coltes g
auftröm
ger. vo
kommt u
macht h
sch alles
lich mer
unleuchtet sein den
hell hämmernd die Arbeit ist rühr, daß die Sonne den Weg überleuchtet, und daß man zu Häupten den Himmel spürt.

Geist
Im
hl des
öglich
och nie
Durch
flücker
si von
Reiner
lichkeit
n und
shmen.

Der Not
ger ber
rimmer
er eige
Hand
verfügt
n Bes
e Hilfe
be ge
n muß
erträge
e Jahr
brunten

Lokales und Provinziales.

Annaburg. In der Nacht vom Sonntag zum Montag vor Weihnachten wurden aus der Gaststube des hiesigen Gesellschaftshauses ein Bollen Zigarren, Zigaretten, 1 Flasche Wein und verschiedene andere Kleinigkeiten entwendet. Ferner wurden in der Geschäft der Frau Füllner in der Mittelstraße 150 Mk. gestohlen. Der Verdacht, den letzteren Diebstahl ausgeführt zu haben, lenkte sich auf einen Schuhmacherehrling. Ins Verhör genommen, stand der Betreffende den Diebstahl ein. Von dem entwendeten Gelde hatte sich derselbe einen Fitzhut für

60 Mk. gekauft, der Rest des Geldes konnte der Verhafteten zurückgegeben werden. Bei der Durchsichtung seines Koffers fanden auch die im Gesellschaftshauses gestohlenen Sachen zu Tage; nach längerem Beugnen gab der Bursche auch diesen Diebstahl zu; er wurde verhaftet und dem zuständigen Amtsgericht überwiesen.

Annaburg. Am Neujahrstag feiert das Ernst Niebelische Gewear (Neugraben) das Fest ihrer Silberhochzeit.

Naundorf. In der Nacht zum 1. Weihnachtstag wurde in dem Gehäut des Wäckermeisters Schade ein Einbruchdiebstahl verübt. Der oder die Diebe heraubten die Ladenkasse und entwendeten den im Wäckermeisteren festgesetzten Graten, den Weihnachtstollen, Zigarren und verschiedenes andere. Am Morgen des 4. Feiertages bemerkte die Ehefrau des Schuhmacherehrlings, Wöhme, als sie sich zum Melken der Kühe nach dem Stall begab, auf dem Gehäut in dem frischgefallenen Schnee Fußspuren, die nach dem Hünerboden führten. Sie merkte, nichts Gutes ahnend, die männlichen Hausbewohner, welche der Spur nachgingen und auf dem Boden einen jungen Menschen schlafen fanden. Er wurde heruntergeholt und gefasst, den Einbruch bei dem Wäckermeister Schade verübt zu haben; die Hälfte der gestohlenen Gaus wurde auf dem Boden vorgefunden. Nach seinen Angaben will er ein holländischer Schweizer sein und noch 2 Kumpfen gehabt haben, deren Festnahme leider nicht erfolgen konnte. Der Dieb wurde der Polizei und später dem Amtsgericht Peitzin zugestellt. — In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember wurde bei der Witwe Däumichen an der Pfloßiger Straße eingebrochen und das ganze Geschloß eines Schmeines gestohlen. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

Fischerwalde, 24. Dez. Der Soldatenrat hat sich aufgelöst. Da Fintertwale keine Garnisonstadt ist, so lag auch für die dauernde Erhaltung des Soldatenrates kein Grund vor.

Schwenfel, 19. Dez. Auf Borwert Schweg hat sich jüngst dadurch ein recht bedauerliches Unglück zugetragen, daß der 5jährige Sohn des dortselbst wohnenden Arbeiters Kasimir in der uneingegängten, etwa 2 Meter tiefen Abwässerungsgrube der Stärkefabrik ertrunken ist. Solange die genannte Fabrik im Betriebe ist, sammelt sich auf der Grube ein dicker weißer Schaum, welchen das Kind wahrscheinlich als „Schnee“ angesehen hat und darauf getreten ist.

Zum neuen Jahr!

Man trägt des Zeitenstromes mächtig'e Welle Ein Jahr dahin an's Gewissheitsgelade. Wir aber stehen, stehend auf der Schwelle Des neuen Jahres, daß es uns begnadet Nach Zeiten voller Kämpfe, voller Schmerzen, Mit ihm, der schon so lange uns gemiedet, Nach dem in Sehnsucht brennen alle Herzen, Mit einem vollen dauerhaften Frieden.

Daß es als Weltlein rag' in Zeitenwandel, Der dem sich neigen aller Völker Heere, In dem anrückend sich, der Weltenhandel Erstreckt in allen Ländern, auf dem Meere Zu neuer Blüte; daß nach allem Streite In ihm sich glätten leis des Krieges Spuren. Und jeder Bauer wieder friedlich schreite Lebend und erntend durch der Heimat Fluren.

Daß alle Rünke, alle Bissenhaftigen Die Häupter wieder froh und frei erheben Und über Miß, die, sie trennend, klaffen, Wertat nach neuen, edlen Zielen streben Kommt's so, dann jubeln dir, dem neuen Jahre, Millionen zu auf allen deinen Wegen. Und schreiten von des alten Jahres Wahre Dir, hoffnungsstroschen Dankes voll, entgegen.

Johanna Weisbach.